

tieren unweigerlich mit der Frage des Unrechts. Nach 1945 ist die Anatomie von den Polen der Skandale auf der einen und den Bemühungen um Aufklärung auf der anderen Seite geprägt. Personelle wie strukturelle Kontinuitäten lassen sich in allen Anatomien feststellen. Auszüge aus Interviews mit Medizinstudierenden und mit Medizinerinnen und Medizinern, die Erörterung des Wandels hin zur freiwilligen Körperspende und eines würdigen Gedenkens sowie ausgesuchte Lebensgeschichten von Personen, deren tote Körper in die Tübinger Anatomie eingeliefert wurden, runden die Ausstellung ab.

Neben der Ausstellungsdokumentation, die ausgezeichnete Abbildungen der Exponate bietet, beinhaltet der Band auch Forschungsbeiträge renommierter Expertinnen und Experten auf dem Gebiet der Anatomie, welche die Themenfelder vertiefen. Sabine Hildebrandt führt in die Geschichte der Anatomie zwischen 1933 und 1945 ein. Besonders nach Beginn des Zweiten Weltkriegs profitierte die Wissenschaft von einem exponentiellen Anstieg der Hinrichtungen. Die Medizinverbrechen des Anatomen August Hirt – er beteiligte sich während der NS-Zeit an der Erprobung eines chemischen Kampfstoffes am menschlichen Körper sowie am Aufbau einer Schädel- und Skelettsammlung, für die er jüdische Männer und Frauen vergasen ließ – nimmt Hans-Joachim Lang in den Fokus. Einige Essays beschäftigen sich mit den aktuellen Herausforderungen des Museums- und Sammlungswesens. So richtet Margit Berner den Blick auf die Opfer des NS-Terrors, denen anthropologische Untersuchungen ihre Geschichte nahmen. Sara Doll thematisiert Probleme, die sich bei der Herkunftsbestimmung anatomischer Präparate stellen. Schließlich diskutiert Andreas Winkelmann die Frage, wie man mit historischen anatomischen Präparaten umgehen soll, deren Herstellung in ihrer Zeit als legal und ethisch vertretbar galt, deren Erzeugung heute allerdings gegen ethische Vorstellungen verstoßen würde. Die Anmerkungen Bernhard Hirts über die Arbeit mit Anatomieleichen beschließen den Band.

Das Lehrforschungsprojekt, aus dem die Schau und der Begleitband hervorgingen, ist ein hervorragendes Beispiel für den wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn, der sich aus der interdisziplinären Arbeit ergeben kann; es besitzt auch Vorbildcharakter für die praktizierte Einheit von Forschung, Lehre und Vermittlung. Die Ausstellung, das umfangreiche Begleitprogramm und der Katalog erschließen die Forschungsergebnisse für eine breite Öffentlichkeit. Wer immer sich mit der Medizin in der Zeit des Nationalsozialismus oder mit Fragen des Umgangs mit menschlichen Überresten befasst, sei der Band wärmstens empfohlen.

Nicole Bickhoff

Jörg KOCH, *Kino für das Ohr. 100 Jahre Rundfunkgeschichte(n)*. Stuttgart: Kohlhammer 2023. 226 S., 60 s/w Abb. ISBN – 978-3-17-043171-3. € 27,-

Jörg Koch hat in den letzten Jahren zur Wormser Stadtgeschichte gearbeitet und Titel zur Landesgeschichte im südwestdeutschen Raum veröffentlicht. Seine Dissertation beschäftigte sich hingegen mit dem „Wunschkonzert im NS-Rundfunk“. Zu dieser Thematik kehrt er mit „Kino für das Ohr“ zurück: Er bietet eine chronologische Darstellung zur Geschichte des Rundfunks in Deutschland, wobei sich das Buch in sieben übersichtliche Kapitel, die von der Weimarer Republik bis ins wiedervereinigte Deutschland führen, gliedert. Den Schwerpunkt legt er – hier schöpft er sicherlich aus seiner Dissertation – auf die NS-Zeit, die fast die Hälfte des Buches einnimmt.

Als Startpunkt der Rundfunkgeschichte benennt Koch im Einstiegskapitel den Einsatz von Funksignalen im Jahr 1917, möglich gemacht durch die Ingenieure Hans Bredow und Alexander Meißner, um für Soldaten Informationen, aber auch bereits Grammophonmusik zur Unterhaltung zu übertragen. Dieses Bild verengt den Blick allerdings doch sehr stark auf Deutschland, zumindest eine Erwähnung der früheren internationalen Entwicklung, z. B. mit den Namen Nikola Tesla oder Oliver Lodge, wäre wünschenswert gewesen.

Detailreich erzählt er die Geschichte des Rundfunks in der Weimarer Republik. Bereits in dieser Zeit entwickelte sich die Struktur regionaler Rundfunkgesellschaften, wie wir sie heute kennen. Sie sendeten eine Mischung aus Unterhaltung und „Volksbildung“ für alle Schichten. So gab es Vorträge, Autorenlesungen und Hörspiele, unter anderem von Bertolt Brecht oder Alfred Döblin. Ab Mitte der 1920er Jahre existierten ein eigenes Kinderprogramm und Schulfunk. Bereits 1924 fand in Berlin die 1. Große Deutsche Funkausstellung, Vorläufer der heutigen IFA, statt.

Radio war in dieser Zeit noch nicht Massen-, aber doch alltäglicher Gebrauchsgegenstand. 1933 wurde der Volksempfänger eingeführt, der weit weniger als die bisherigen Empfangsgeräte kostete und starke Verbreitung fand. So konnte hier nach 1933 NS-Propaganda erfolgen, die sich schnell und weit verbreitete. Die Rundfunkpolitik lag in den Händen von Propagandaminister Joseph Goebbels. Bemerkenswert ist, dass der Schwerpunkt im Programm dabei zunächst auf Musik gelegt wurde und erst in zweiter Hinsicht auf Wortbeiträge. Faktisch blieb die Musikrichtung im Vergleich zur Weimarer Republik ähnlich: Ernste Musik, Operette und Schlager von (nun bewusst) deutschen Künstlern. Ab 1937 gab es eine „Reichsmusikprüfungsstelle“, die nicht gewünschte Musik indizierte, so dass diese dann im Rundfunk nicht gespielt wurde.

In den Ausführungen zur Zeit des Zweiten Weltkriegs bietet Koch einen kurzen, interessanten Abschnitt über Geheimsender und Tarnsender auf deutscher und alliierter Seite, die im Sinne der jeweils eigenen Sache aufklären wollten, aber auch gezielt Fehlinterpretationen brachten.

In der Zeit direkt nach dem Krieg war der Rundfunk das erste Medium, das die Bevölkerung mit Musik und Information versorgte; die Sendeanstalten wurden sofort von den Alliierten in den verschiedenen Besatzungszonen übernommen. In den 1950er Jahren wurden die Röhrenmodelle durch das Transistorradio abgelöst, das als Taschenradio leicht transportiert werden konnte. Außerdem hatten in der Bundesrepublik bereits 1953 fast 40 % der Autos ein Radio. Beides prägte das Freizeitverhalten der nächsten Jahrzehnte. 1952 begannen die öffentlich-rechtlichen Sender in Westdeutschland, Fernsehprogramme auszustrahlen, zunächst allerdings nur wenige Stunden am Tag. So war das Fernsehen zunächst keine Konkurrenz für das Radio. Jörg Koch bezeichnet die 1950er und 1960er Jahre als das „goldene Zeitalter“ des Rundfunks (S. 161).

Für die DDR stellt Koch die Senderlandschaft vor: Radio DDR I, Radio DDR II, Stimme der DDR, Berliner Rundfunk und DT 64. DT 64, das Radio für Jugendliche, durfte West-Musik spielen und berichtete zu Themen für junge Hörer. Es stand unter Beobachtung der Staatssicherheit. Nichtsdestotrotz war es ein erheblicher Teil der Jugendkultur der DDR und existierte bis 1993.

Mit der Wiedervereinigung entstand im öffentlich-rechtlichen Bereich eine neue Senderstruktur in Ostdeutschland, 1998 fusionierten aber beispielsweise auch der SWF und der SDR zum neuen Südwestrundfunk. Die Zeit ab der Jahrtausendwende war

geprägt von der Digitalisierung des Rundfunks – unter anderem mit der Einführung des digitalen Übertragungsstandards DAB, die zu einer nochmaligen Vergrößerung der Programmvielfalt geführt hat. Auch Formate wie Podcasts oder Audiotheken, die das Hören von Inhalten sehr viel individueller ermöglichen, sind Teil des Rundfunks geworden. Der Zuspruch zum Radio ist unverändert hoch: Bereits vor 2020 hörten in Deutschland etwa 35 Millionen Menschen täglich Radio, in der COVID-19-Pandemie ist diese Zahl nochmals angestiegen.

Kochs Abhandlung ist facettenreich und zusätzlich reich und passend bebildert. Insbesondere das Kapitel zur NS-Zeit erscheint sehr detailliert und fakten gesättigt. Hier fließt sicher das reiche Wissen einer Dissertation ein. Allerdings fehlen dabei teilweise Einordnung und Bewertung der Fakten. Hier und da blitzt Kochs politische Präferenz auf, insbesondere wenn er auf S. 163 die Gründung des ZDF als „Alternative zur politisch einseitig linken ARD“ bezeichnet oder auf S. 205 schreibt, der Rundfunk heute propagiere „Gendersprache und Wokeness“. Insgesamt bietet Koch aber, gerade für das mit viel Spezialwissen verbundene Thema „Rundfunk“, einen ansprechenden, anschaulichen und gut lesbaren Überblick über die Rundfunkgeschichte.

Wolfgang Krauth

Harald BUCHINGER / David HILEY / Katelijne SCHILTZ (Hg.), *St. Emmeram – Liturgie und Musik vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit*. Regensburg: Schnell & Steiner 2022. 381 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-7954-3721-3. Brosch. € 49,95

Der Band versammelt die schriftliche Fassung der Referate einer Regensburger Tagung von 2019 zu „St. Emmeram. Liturgie und Musik vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit“. Das Vorwort betont zu Recht die zentrale Bedeutung St. Emmerams für die Regensburger Kirchen-, Liturgie- und Musikgeschichte und die Desiderate der diesbezüglichen Forschung. Der Band vereint entsprechend auch eine gute Mischung von Beiträgen aus Liturgiewissenschaft, Musikwissenschaft, Kunstgeschichte und historischer Forschung.

Maximilian Diesenberger verfolgt zunächst die wenigen bekannten Lebensspuren des hl. Emmeram in Aquitanien, um dann die von Bischof Arbeo von Freising 772 verfasste *Vita/Passio* des Heiligen in ihrem Kontext zu analysieren. Er arbeitet unter anderem heraus, dass sie in ein überregionales Netzwerk zusammen mit der *Memoria* der Heiligen Rupert von Salzburg und Corbinian von Freising eingebunden war und in Bezug auf das Herrschergeschlecht der Agilolfinger unter Herzog Theodo und Herzog Tassilo III. als politisches Dokument sowie als frühe Form einer Kirchengeschichte Bayerns gelesen werden kann. Unter Tassilo diente sie der Emanzipation von fränkischer Herrschaft und Legitimierung des neuen Herrschaftssitzes Regensburg, ebenso als Gegenentwurf zur Missionierung durch Bonifatius. Die zu Beginn des 9. Jahrhunderts verfasste anonyme Umarbeitung der *Emmeramsvita* zu Gesangstexten eines Offiziums verschiebt dann unter politisch neuen Vorzeichen den Schwerpunkt auf die östlichen Missionsgebiete.

Arthur Westwell zeigt, wie frühe Regensburger Überlieferungen der *Ordines Romani* unter anderem aus der Zeit von Bischof/Abt Baturich zur Aneignung und Gleichsetzung der Sakraltopographie und Stationsliturgie Roms für die Gegebenheiten von Stadt und Kloster Regensburg/St. Emmeram dienen: so z. B. das Petrusgrab mit der Grable-